

Indogermanisch oder Indoeuropäisch?

© Rudolf Wachter, Universität Basel (15. August 1997)

Als Indogermanist wird man immer wieder gefragt: «Warum sagst du *indogermanisch* und nicht *indoeuropäisch*? Ist dies eine alte Gewohnheit oder hat es damit seine besondere Bewandnis? Im Französischen, Italienischen, Englischen und Russischen finde ich stets indoeuropäisch, und in weiteren europäischen Sprachen desgleichen. Klingt indogermanisch nicht etwas zu ‘germanophil’, etwas überheblich gar ...?»

Die kurze Antwort wäre: Es ist tatsächlich eine alte Gewohnheit! Es soll hier aber auf die häufig gestellte Frage doch eine etwas längere Antwort folgen. Als die Verwandtschaft so zahlreicher Sprachen zwischen Westeuropa und Indien erkannt worden war, brauchte man einen Begriff für die neu entdeckte Sprachfamilie. Sämtliche Mitglieder aufzuzählen war unzweckmässig (F. Schlegel schrieb beispielsweise 1819 – um der Anschaulichkeit willen, nicht um einen Fachausdruck zu prägen – *indisch-lateinisch-persisch-germanische* Sprachfamilie). Radikale Abkürzung, z.B. *Eurasisch* (das damals allerdings als Ausdruck noch nicht existierte), scheiterte an den vielen nicht zugehörigen Sprachen Asiens, und dies musste zwangsläufig zu einem gewissen Unbehagen auch bei der Verwendung von *europäisch* führen, da zwar die meisten Sprachen Europas Teil der Familie sind, aber nicht alle, auch früher nie. (In der Neuzeit gehören v.a. Baskisch, Ungarisch, Estnisch und Finnisch nicht dazu.) Dazu kommt, dass die Verwandtschaft des Keltischen erst mit erheblicher Verspätung erkannt wurde.

Das Dilemma zeigt sich in einer Vielfalt terminologischer Versuche im letzten Jahrhundert, in der Reihenfolge ihres ersten Auftretens:

<i>indo-germanique</i>	(C. Malte-Brun, dänischer Geograph, seit 1800 in Paris im Exil, 1810)
<i>Indoeuropean</i>	(Th. Young, 1813)
<i>japetisk</i>	(dänisch; R. C. Rask, 1815)
<i>indisch-teutsch</i>	(F. Schmitthenner, 1826)
<i>sanskritisch</i>	(W. v. Humboldt, 1827)
<i>indokeltisch</i>	(A. F. Pott, 1840)
<i>arioeuropeo</i>	(G. I. Ascoli, 1854)
<i>Aryan</i>	(F. M. Müller, 1861) usw.

Die Bezeichnungen wurden bald auch übersetzt, z.B. in

<i>Indo-Germanisch</i>	(J. H. v. Klaproth, 1823)
<i>indogermanico</i>	(A. Balbi, 1826)
<i>Indo-German</i>	(J. C. Prichard, 1826; er bevorzugte allerdings Indo-European)
<i>indo-européen</i>	(A. Pictet, 1836)
<i>aryaque</i>	(H. Chavée, 1867).

Was sich der Schöpfer des frühstbezeugten Namens, *indo-germanique*, bei dessen Kreation gedacht hat, ist – wie meistens in solchen Fällen – nicht überliefert. Dass man bei der Bildung oder Verwendung neuer Begriffe sorgfältige Überlegungen angestellt hat, ist aber selbstverständlich. Gerade für Malte-Brun, bei dem unser Name zum ersten Mal auftritt, ist dies verbürgt, etwa wenn er den von J. F. Blumenbach geprägten Begriff *kaukasische Menschenrasse* mit historisch-geographischen Argumenten kritisiert. Die für den Terminus *indogermanisch* entscheidende Passage in seinem Werk *Précis de la géographie universelle* (Bd. 2, 1810, 577) lautet:

«Nous nommerons en premier lieu la famille des langues *indo-germaniques*, qui règnent depuis les bords du Gange jusqu'aux rivages de l'Islande.»

Dass es just diese beiden geographischen Extrempunkte der Sprachfamilie (Indien im Südosten, Island im Nordwesten) waren, die die Idee für die Bildung des Namens indogermanisch gegeben hatten, sagt Malte-Brun zwar nicht ausdrücklich, aber es scheint mir angesichts der zitierten Passage hyperkritisch, dies zu verneinen, und ebenso ist es nach dem heutigen Stand des Wissens ungerechtfertigt, daran zu zweifeln, dass er, der Geograph, den Namen gebildet hat. Sicher ist, dass diese geographische Sichtweise den Namen *indogermanisch* völlig plausibel macht und zu seiner Veranschaulichung auch später immer wieder genannt wurde (zuerst 1823 von Klaproth).

Dass in jener Zeit um die wissenschaftliche Korrektheit fachlicher Begriffe gerungen wurde, zeigt sich, wie gesagt, auf Schritt und Tritt. «Political correctness» war dagegen, soviel ich sehe, in unserem Kontext zunächst kaum ein Thema. Es ist ja auch nicht einzusehen, warum in Zeiten napoleonischer Besetzung und Bedrohung eine Bezeichnung *indogermanisch* irgendwie hätte Anstoss erregen sollen. Höchstens könnte man vielleicht die Franzosen begreifen, wenn sie nach 1815 den Deutschen ihr *indogermanisch* etwas missgönnt hätten und deshalb *indo-européen* bevorzugten...

Im Englischen blieb die Situation mehrere Jahrzehnte lang unentschieden. Ein wichtiger Faktor, der schliesslich dem Begriff *Indo-European*, von Prichard (1826) als «the most general (term)» bezeichnet, zum Durchbruch verhalf, war vermutlich die Tatsache, dass sowohl *Indo-German* als auch *Indo-Germanic* für einen Angelsachsen «indisch-deutsch» bedeutete und mit Recht als zu wenig allgemein empfunden wurde. Nicht nur *German*, sondern auch *Germanic* bezog man damals nämlich vorwiegend auf *Germany*, wogegen als Begriff für die germanischen Sprachen insgesamt, also einschliesslich des Englischen (und des Isländischen), *Teutonic* vorherrschte. Unter diesen Umständen ist es fast erstaunlich, wie oft *Indo-Germanic* im 19. Jh. gebraucht wurde; da gab es offenbar noch keine Ressentiments.

Im deutschsprachigen Raum, wo die neue Wissenschaft einen rascheren Aufschwung nahm als anderswo, überwog zwar im Gefolge von Klaproth der Name *indogermanisch*, aber zunächst durchaus nicht unangefochten. Dazu zwei Beispiele: Sobald man erkannte, dass das Keltische ebenfalls zur Familie gehört (ab Prichard, 1831), wurde dieses eine Konkurrenz zu *germanisch* im Namen der Sprachfamilie. Der Grund war eben der genannte geographische, denn die Wohnsitze der Kelten liegen im ganzen westlicher als die der Germanen – minde-

stens wenn man von den germanischen Bewohnern des heutigen Island und den keltischen Galatern im antiken Kleinasien absieht. Der Einbezug des Keltischen kam aber zu spät, als dass sich eine terminologische Änderung in *indokeltisch*, wie sie von Pott (1840) zur Diskussion gestellt wurde, noch hätte durchsetzen können. Weiter favorisierte Franz Bopp, Verfasser der ersten Spezialabhandlung der Indogermanistik (1816) und ab 1821 in Berlin der erste Inhaber eines sprachwissenschaftlichen Lehrstuhls, noch 1857 *indoeuropäisch*, *sanskritisch* oder *indo-classisch* (seine eigene Kreation) und sprach sich explizit gegen *indogermanisch* aus (womit er sich auch gegen gewisse Kollegen abgrenzte, z.B. seinen unterdessen mit Recht berühmten Schüler Pott in Halle).

Nach der Mitte des 19. Jh. hatte das Gespann *indogermanisch* und *indoeuropäisch* das Rennen für sich entschieden, die anderen Ausdrücke rangierten unter «ferner liefen». Insbesondere konnte sich *arisch*, obwohl kurz und praktisch, in der Sprachwissenschaft nicht durchsetzen (trotz der Autorität F. Max Müllers in Oxford), da es nur für den indo-iranischen Sprachzweig als Selbstbezeichnung verbürgt ist und seine Anwendung auf sämtliche indogermanischen Sprachen und Sprecher deshalb wissenschaftlich falsch war. Eine nicht ungeschickte Lösung wäre Ascolis Schöpfung *arioeuropeo* gewesen. Diese hätte erstens der Tatsache Rechnung getragen, dass *indo-* ja faktisch nur für eine einzige Sprache steht, wenn auch für eine sehr prominente (Sanskrit), und damit noch spezifischer ist als *-germanisch*. Zweitens hätte sie die Verwendung von *arisch* für alle Indogermanen stoppen können. Wie *indokeltisch* kam auch sie zu spät.

In der Folge brachten der wachsende Nationalismus in Europa und der deutsch-französische Krieg mit dem anschliessenden Aufbau des Deutschen Reiches eine rasch fortschreitende Zementierung der Verteilung der beiden Hauptbegriffe *indogermanisch* und *indoeuropäisch*. Die Rassentheorie des Franzosen J. A. de Gobineau (1853ff.) und des Engländers H. S. Chamberlain (1899ff.), mit ihrer Verherrlichung zunächst der europäischen Rasse, für die nun – völlig unwissenschaftlich – der Begriff *arisch* herhalten musste, und dann speziell der «deutschen Rasse», führte über H. F. K. Günther (1928) direkt in die nationalsozialistische Ideologie hinein. Diese Theorie war zwar keineswegs das Ergebnis sprachgeschichtlicher Forschung, deren Experten sich denn auch immer wieder zu Kritik herausgefordert fühlten (zuerst Pott 1856 an Gobineau), aber die – gerade bei Chamberlain und Günther – vorwiegend auf naturwissenschaftlicher Basis angestellten und mit viel Sozialdarwinismus gespickten Spekulationen wurden geschickt auf das geisteswissenschaftliche Konzept der indogermanischen Sprachverwandtschaft aufgepfropft. Schliesslich missbrauchte v.a. die Nazi-Propaganda auch den Begriff *indogermanisch* nach Kräften, und wie in den meisten Wissenschaften fanden sich in jenen Jahren auch in der Sprachwissenschaft etliche Mitläufer und Zudienner. Dass von alledem schliesslich am Begriff *indogermanisch* ein etwas schaler Geschmack hängen blieb – wen wundert's?

Ich hoffe aber, hier einigermaßen plausibel gemacht zu haben, dass die «gewisse Überheblichkeit» und «Germanophilie», deren die Bezeichnung *indogermanisch* noch heute da und dort verdächtigt wird, bei allen Geschmacklosigkeiten und Greueln, die damit einmal in Zusammenhang gestanden haben, eine sekundäre Erscheinung war. Der Wissenschaft selber, der

historisch-vergleichenden Methode und ihrer Anwendung auf unsere Sprachfamilie haften diese Dinge in keiner Weise an, und so werden wir auch den traditionellen, sachlich treffenden und lange Zeit makellosen Begriff *indogermanisch* getrost am Leben lassen dürfen.

Weiterführende Lektüre:

E. F. Konrad Koerner, *Practicing linguistic historiography. Selected essays*. Amsterdam-Philadelphia (John Benjamins), 1989, 149–77.